Die Limmat wird aus ihrem Kor

Für 70 Millionen Franken will der Kanton die Limmat zwischen der Autobahnbrücke bei Oberengstringen und der Überlandstrassenbrücke beim Schützenhaus Unterengstringen revitalisieren. Läuft alles nach Plan, kann 2027 mit den Bauarbeiten begonnen werden.

Sandro Zimmerli

Schon seit einigen Jahren wird von der Revitalisierung des Limmatbogens gesprochen. Was genau geplant ist, war bislang nicht bekannt – bis am Freitag. Im Kloster Fahr präsentierten Christoph Zemp, Amtschef des Amts für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel), sowie Markus Federer, Projektleiter des Awel, das Vorprojekt für die Neugestaltung des über drei Kilometer langen Flussabschnitts zwischen der Autobahnbrücke bei Oberengstringen und der Überlandstrassenbrücke beim Schützenhaus Unterengstringen. Entstehen soll hier «eine natürliche Flusslandschaft, die sich immer wieder von alleine verändert. Wir wollen dies ganz bewusst als Gegenpol zum dichten urbanen Raum», erklärte Federer.

Dabei würden drei Ziele verfolgt. So sollen mit dem Projekt neue Lebensräume für Tiere und Pflanzen entstehen. Geplant ist, dass sich am natürlichen und über weite Strecken unbefestigten und kiesigen Ufer, auf Kiesinseln und im Fluss zahlreiche Fische, Vögel, Amphibien und Pionierpflanzen wieder heimisch fühlen werden.

Die aus ihrem Korsett befreite Limmat soll zudem zur grünen Oase für die Bewohnerinnen und Bewohner des Limmattals werden. Erreichen will man dies mit Naherholungsbereichen wie etwa Badestellen und Aufenthaltsräumen zum Verweilen und Spielen. Demgegenüber wird es Zonen geben, die ausschliesslich der Natur vorbehalten sind. Auch Mischzonen sind geplant.

Das dritte Ziel ist, den Schutz vor Extremereignissen zu erhöhen. Durch die Verbreiterung des Flusses wird das Wasser künftig mehr Platz haben, was das Siedlungsgebiet besser vor Hochwasser schützt. Überdies sollen Fische und andere Wasserlebewesen, aber auch die Menschen, in den zunehmenden Hitzeperioden Schatten und Abkühlung in der naturnahen Flusslandschaft finden.

Bund und Kanton übernehmen den Grossteil der Kosten

Die Kosten für das Projekt mit dem Titel «Lebendige Limmat» werden mit rund 70 Millionen Franken veranschlagt, wobei der Bund und der Kanton den Grossteil übernehmen, wie Federer betonte. Bis die Bagger auffahren, wird es allerdings noch eine Weile dauern. Zunächst wird das nun vorliegende Vorprojekt mit dem Bauprojekt weiter konkretisiert, ehe das Baubewilligungsverfahren startet. Läuft alles nach Plan, kann mit der Umsetzung des Pro-

Stadt plant Gartenflächen neu

Im Rahmen der Revitalisierung der Limmat hat die Stadt Schlieren ein neues Gartenarealkonzept erarbeitet. Schrebergärtner müssen mit Veränderungen rechnen.

Lukas Elser

Man stelle sich eine naturbelassene Grünfläche vor. Zwischen Sonnenblumen und Gräsern reisst ein Hobbygärtner Unkraut aus, ein anderer geniesst den Schatten unter einem Sonnenschirm. Bauten gibt es in diesem Naturparadies nicht, auch keine Grenzen zwischen den Territorien der Gartenflächenbewirtschafter. Stattdessen beackern Naturfreunde mit grünem Daumen gemeinsam eine Fläche.

Das Bild, das Hans-Ueli Hohl am Freitag an die Leinwand im Kloster Fahr projizierte, stand dem traditionellen Bild des Schrebergartenfelds entgegen, auf dem sich Häuschen an Häuschen reiht. Doch es könnte in Schlieren die Zukunft sein. Der Stadtingenieur stellte das neue Konzept «Gartenareale Schlieren 2022» der Stadt vor. Anstoss dazu gegeben hatten die nun vorgestellten Limmat-Revitalisierungspläne des Kantons. Wie Hohl erklärte, möchte man die traditionelle Art des Gärtnerns aufbrechen und Platz schaffen für einen etwas offeneren Umgang mit der Natur. Man wolle «neue Gartenformen ausprobieren», auf dass möglichst viele Schlieremerinnen und Schlieremer einen Garten bewirtschaften oder sich in der Natur des Limmatbogens aufhalten können.

Hohl räumte ein, dass das an die Wand projizierte Bild bei gewissen Schrebergärtnern für Emotionen gesorgt habe. Die Gärtner hatten die Stadt in der Vergangenheit immer wieder dafür kritisiert, dass sie sie nicht genügend ernst nehmen würde. Darum betonte Hohl nun mehrfach, dass die Betroffenen bei der Planung miteinbezogen würden und die Transformation nicht «nullkommaplötzlich» geschehen solle.

Die Gärtner müssen mit weniger Land auskommen

Die Familiengartennutzer sind dabei nicht nur von einer qualitativen Änderung betroffen, sondern auch von einer

rsett befreit

Der Abschnitt «Betschenrohr» (oben) ist das Herzstück des Projekts, das sich über drei Kilometer erstreckt.
Visualisierungen: zvg

jekts, das unter Einbezug der Standortgemeinden Schlieren, Oberengstringen und Unterengstringen sowie dem Kloster Fahr und der Stadt Zürich erarbeitet wurde, 2027 begonnen werden. Ab dann wird sich die Landschaft im Projektperimeter markant ändern. Dies nicht nur wegen der Verbreiterung der Limmat, sondern auch wegen der verschiedenen Inseln, die im Fluss entstehen und ihm ein völlig neues Gesicht geben werden.

Der Abschnitt «Betschenrohr» ist das Herzstück des Projekts

Unterteilt ist das Projekt in die drei Abschnitte «Gaswerk», «Betschenrohr» und «Zelgli-Kloster Fahr». Sie alle weisen unterschiedliche Gestaltungselemente auf. Im Abschnitt «Gaswerk», der sich von der Autobahnbrücke bis zum Gasi-Brüggli erstreckt, befinden sich zwei Erholungszonen. Wobei der Limmatraum direkt mit den Ateliers der Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer auf dem Gaswerkareal verbunden werden soll. Dabei wird das historisch bedeutende Backsteingebäude erhalten. Bei diesem sogenannten Künstlerareal wird künftig ein Platz zum Verweilen einladen. Zudem lässt es sich dort auf Grasstufen an der Limmat sitzen.

Herzstück des Projekts ist der Abschnitt «Betschenrohr», der vom Gasi-Brüggli bis zur Engstringerbrücke reicht. Dort wird die Limmat dreimal breiter, als es der kanalisierte Fluss heute ist. Entstehen soll dort ein Auengebiet, dessen Gesicht sich durch den Gang des Wassers stetig verändert. In diesem Abschnitt befinden sich denn auch besonders grosse Zonen, die der Natur vorbehalten sind. Dennoch ist auch in diesem Teil des Projektes ein Badebereich geplant. Zudem soll ein Beobachtungsturm entstehen.

Weil die Limmat im Abschnitt «Betschenrohr» besonders stark verbreitert wird und dies nur auf der Schlieremer Seite möglich ist, wird der Eingriff in die heutige Landschaft besonders gross. Wie Markus Federer ausführte, werde rund die Hälfte der Fläche des Familiengartenareals Betschenrohr für die Realisierung der geplanten Neugestaltung benötigt (siehe Text unten). Insgesamt rechnet man beim Kanton mit einem Landbedarf von rund 20 Hektaren für das Gesamtprojekt «Lebendige Limmat». Davon sind gemäss Federer 11,8 Hektaren landwirtschaftlich genutzte Fläche. Davon sind wiederum 9,6 Hektaren Fruchtfolgefläche.

Böögg wird weiterhin an seinem angestammten Platz verbrannt

Nicht betroffen vom Projekt ist hingegen das Unterengstringer Mittefasten. Der Böögg kann auch künftig am gewohnten Ort nahe der Engstringerbrücke verbrannt werden. Dies, weil die Gebiete Stelzerwisen und Langwisen kaum vom Projekt tangiert werden. Letzteres wurde im Zuge des Baus des Quartiers Langwisen bereits 2007 revitalisiert.

Ebenfalls im Abschnitt «Betschenrohr» liegt der Autobahnrastplatz Oberengstringen, für dessen Aufhebung die Gemeinde schon lange kämpft. Auf die Frage, ob man nicht befürchte, dass die besonders naturnahe Gestaltung des Ufers in diesem Bereich zu unerwünschtem Rastplatz-Tourismus führen könnte, betonten die beiden Kantonsvertreter, dass man diesbezüglich in intensivem Kontakt mit dem Gemeinderat Oberengstringen und mit dem Bundesamt für Strassen sei. Auch der Kanton wolle dort keinen unerwünschten Tourismus, machte Awel-Amtschef Christoph Zemp klar. Zudem machten die Kantonsvertreter keinen Hehl daraus, dass auch ihnen eine Aufhebung des Rastplatzes entgegenkommen würde, weil dann mehr Platz für die Revitalisierung zur Verfügung stünde.

Der dritte Abschnitt «Zelgli-Kloster Fahr» erstreckt sich von kurz nach der Engstringerbrücke bis zur Überlandstrassenbrücke beim Schützenhaus Unterengstringen. Auch dort sind Aufenthaltsbereiche geplant. Etwa im Bereich Zelgli gegenüber dem Kloster.

quantitativen. Wie die Stadt bereits früher kommuniziert hatte, muss der Familiengartenverein Betschenrohr wegen der Revitalisierung der Limmat künftig die Hälfte seiner Fläche aufgeben. Auch der im westlichen Teil des Limmatbogens angesiedelte Verein Gartenpächter im Rohr muss auf einen Teil seiner Fläche verzichten. Dies, weil wegen der Revitalisierung die Grundwasserfassung vom Betschenrohr ins Unterrohr verlegt wird. Das hat auch zur Folge, dass die betroffenen Gärtner wohl strengeren Umweltauflagen unterstellt werden, wie Hohl in Aussicht stellte. Die beiden Vereine haben ihr Land von der Stadt Schlieren gepachtet. Der Vertrag mit dem Verein Gartenpächter im Rohr läuft Ende 2024 aus, der für das Betschenrohr Ende 2025. Zusammen mit anderen Unterstützern wehrte sich das Schrebergartenlager vor einem Jahr mit einem von 308 Personen unterzeichneten Referendum gegen den mit der aktuellen Revitalisierung zusammenhängenden und vom Parlament bewilligten Kommunalen Richtplan Siedlung und Landschaft. Das Referendum blieb chancenlos. An der Volksabstimmung vom 15. Mai nahm das Volk mit 70,4 Prozent Ja-Anteil den Kommunalen Richtplan an. Trotz allem können die Schrebergärtner noch hoffen. Der Baubeginn für das Revitalisierungsprojekt ist nämlich erst auf 2027 geplant. Und wie Stadtingenieur Hohl sagte, ist die Stadt, wenn es die Pläne erlauben, auch offen, die Verträge mit den Vereinen zu verlängern. Zudem betonte der Stadtingenieur, dass die traditionelle Art des Gärtnerns weiterhin Platz habe.

Betroffen von den Plänen des Kantons sind übrigens nicht nur die Gärtner. Die Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer hat ihre Ateliers auf dem sich ebenfalls im Revitalisierungsgebiet befindenden Gaswerk-Areal. Die Künstler werden zwar keine Räume verlieren, diese werden aber neu angeordnet.

«Es soll eine kühlende Oase für das Limmattal entstehen»

Die Person im Weidling auf der Limmat wird immer deutlicher erkennbar. Darin sitzt Regierungsrat Martin Neukom (Grüne) in einer leuchtend grünen Jacke. Von zwei Mitgliedern vom Wasserfahrverein Schlieren wird er ans Ufer vor dem Kloster Fahr gestachelt. Im Gepäck hat er die Projektunterlagen für das Revitalisierungsprojekt «Lebendige Limmat». Diese übergibt er den am Projekt beteiligten Vertretern der Standortgemeinden.

«Es ist ein einmaliges Projekt im Kanton und eines der grösseren und umfassenden in der ganzen Schweiz», sagt der Regierungsrat kurz darauf in der Trotte beim Kloster Fahr vor versammelter Gesellschaft. Er erklärt, weshalb das Projekt als Jahrhundertprojekt gilt. Unter anderem bezeichnet er es als urbanes Pendant zu den Thurauen im Weinland.

Früher habe man die Limmat begradigt, um noch mehr Land zu gewinnen und das Tal vor Hochwasser zu schützen. Das sei richtig gewesen, doch es habe auch Schattenseiten gehabt. «Über den Schaden, der dadurch in der Natur entsteht, wusste man damals noch nicht viel», sagt Neukom. Heute wisse man, dass ein begradigter Flusslauf keinen guten Lebensraum biete. «Die Limmat ist momentan ähnlich monoton wie die Autobahn nebenan», sagt Neukom. Das solle sich nun ändern. Das Projekt biete damit sowohl eine Antwort auf die Klimakrise als auch auf die Biodiversitätskrise. Überdies werde ein attraktives Naherholungsgebiet geschaffen. «Es soll eine kleine kühlende Oase für das Limmattal entstehen», sagt Neukom. Doch bis die ersten Bagger anrollen, müssten der Kanton und die Gemeinden vor Ort viel Arbeit leisten.

Fairer Kompromiss für Schlieren

Für Schlieren bedeutet das Projekt nebst einer Erweiterung des Naherholungsgebiets auch den Verlust von vielen Gärten im Betschenrohr. Dies sorgte im Vorfeld bereits für Unmut. Für die Bevölkerung sei es wichtig, dass man einen wirksamen Hochwasserschutz habe, sagt Stadtpräsident Markus Bärtschiger (SP). Denn von einem Hochwasser wäre bis zu einem Viertel der Stadt Schlieren betroffen.

Zudem wolle die Bevölkerung ein schönes Naherholungsgebiet haben. Dabei müsse man immer zwischen den Bedürfnissen der Menschen und dem Schutz der Natur abwägen. «Wir haben nun einen guten Schweizer Kompromiss gefunden», sagt Bärtschiger. Die Lösung, die man erarbeitet habe, sei fair.

Auch der Oberengstringer Gemeindepräsident André Bender (SVP) zeigt sich zufrieden mit dem Projekt. Er sagt: «Das Projekt ist wertvoll als Naherholungsgebiet für die Bevölkerung. Wir sind sehr froh darum.» Dass der Autobahnrastplatz an der A1H allenfalls zu Gunsten des Projekts verschwindet, spielt Oberengstringen zusätzlich in die Karten. «Diese Raststätte ist nutzlos», sagt er. Oberengstringen kämpft schon seit Jahren gegen den Autobahnrastplatz auf dem Gemeindegebiet. 2019 blitzte die Gemeinde mit einer Beschwerde dagegen ab. Falls der Rastplatz aufgehoben wird und das Land stattdessen der Natur sowie der Bevölkerung zugutekommt, würde dies gleich zwei Bedürfnisse erfüllen.

In Unterengstringen sorgte das Projekt im Vorfeld ebenfalls für Diskussionen. So ging die Angst um, dass der Ort, an dem man traditionellerweise die Mittefasten-Kienbesen und den Böögg verbrennt, wegen des Projekts künftig nicht mehr zur Verfügung stehe. Dies wäre aber ein harter Schlag für Unterengstringen gewesen. Dieser Fall tritt nun nicht ein. «Die Naherholung bietet einen Mehrwert für die Bevölkerung», sagt zudem Gemeindepräsident Marcel Balmer (SVP). Es sei der Unterengstringer Bevölkerung wichtig, dass der Zugang ins Grüne verbessert werde.

Kloster gibt Land her, um die Schöpfung zu erhalten

Das Kloster Fahr ist von der Revitalisierung stark betroffen, da das Kloster viel Land abgeben wird. Dies entspreche aber der Vision des Klosters. «Wir wollen die Schöpfung erhalten und auch für Biodiversität mehr Raum schaffen», sagt Priorin Irene. Doch als Bauerntochter schmerze es sie auch ein wenig, so viel fruchtbares Land abzugeben. «Als Gemeinschaft sind wir aber bereit, einen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung zu leisten, weil wir glauben, dass dies ein langjähriger Mehrwert für das gesamte Anliegen ist», sagt sie. Zum Abschluss unterzeichneten die Politiker und die Priorin in einem symbolischen Akt die Projekt-Charta.

Der Oberengstringer Gemeindepräsident André Bender (SVP), Priorin Irene vom Kloster Fahr, der Zürcher Regierungsrat Martin Neukom (Grüne), der Unterengstringer Gemeindepräsident Marcel Balmer (SVP) und der Schlieremer Stadtpräsident Markus Bärtschiger (SP) halten am Limmatufer gemeinsam den Projektplan. Bild: Alex Spichale